

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **H. Jansen** in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, **P. M. Schmidt**.
Expedition: Neuß, Markt A. Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 4. Mai.

Weizen (1. Qual.)	28 80	Buchweizen	— —
Weizen (2. Qual.)	27 30	Hafer, 1. Qual.	18 —
Weizen (3. Qual.)	— —	Rüben (Avel)	— —
Randroggen (1. Qual.)	21 80	Raps (1. Qual.)	— —
Randroggen (2. Qual.)	20 80	Raps (2. Qual.)	— —
Gerste (Sommer-)	— —	Kartoffeln	7 60
Gerste (Winter-)	— —	Heu	9 —
		Roggenstroh	6 60
(Alles per 100 Kilo.)			
Weizen niedriger.			
Rüben per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	72 50		
Rüben per 100 Kilo faßweise	74 50		
Gerstiges Del per 100 Kilo 3. W. höher als Rüben.			
Breitschoten per 100 Kilo	156 —		
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo	39 —		
Kleien per 50 Kilo	6 60		
Rüben höher.			

B. Rußland und die Pforte.

Durch die täglichen politischen Ueberflüchten haben wir unsere Leser über den Verlauf der orientalischen Verwickelungen auf dem Laufenden erhalten. Wir hoffen denselben einen Dienst zu erweisen, wenn wir den innerlichen Zusammenhang und die Ausflüchten der russisch-türkischen Aktionen eingehender beleuchten und betrachten.

Das Circular, in welchem die Pforte das Londoner Protokoll zurückgewiesen hat, setzt durch seine offene männliche Sprache ganz Europa in Staunen. Die türkische Regierung erneuert ihren Protest gegen jede Einmischung in innere Reichsangelegenheiten und gibt dadurch deutlich zu verstehen, daß sie an der Möglichkeit einer gütlichen Einigung und Vergleichung mit den Signaturmächten verzweifelt. Das ist nicht der mit Höflichkeitsphrasen und Freundschaftsversicherungen verbrämte Stil, wie er in der diplomatischen Welt Sitte ist, das ist der Ton, wie ihn eine in ihrer freiherrlichen Bewegung und in ihren eigenen Rechten gekränkte Nation anzuwenden pflegt. Die unerhörten Forderungen Montenegro's werden in der Circular-Depeche mit berechtigter Entrüstung zurückgewiesen, und die Pforte erklärt, daß sie ihre Armee nicht eher auf Friedensfuß setzen werde, bis Rußland ein Gleiches gethan habe.

Die Veranlassung des Vorgehens Rußlands und der anderen Mächte gegen die türkische Regierung und der Grund des Aufstandes und Krieges in den christlichen Provinzen des türkischen Reiches sollte angeblich lediglich und allein die Unterdrückung der christlichen Religion seitens der Pforte sein. Wer diese Vorpiegelung heute noch glaubt, muß wirklich mit Blödsinn behaftet sein. Die europäische Presse hat zwar lange Zeit an dieser russischen Finte festgehalten, aber jetzt ist die Zahl der Organe, die noch im Ernste daran zu glauben vorgeben, eine äußerst geringe. In den diplomatischen Kreisen und in

den politischen Cabinets hat man wahrlich nie an diese Erklärung geglaubt. Die ganze Bewegung ist eine rein politische, das religiöse Interesse ist nur als Mittel zum Zweck vorgeschoben. Fragen wir einmal, ob es mit der Unterdrückung der Christen in der Türkei wirklich so schlimm steht, dann werden wir zu einem der russischen Politik höchst ungünstigen Resultat kommen. Die Christen in der Türkei genießen seit langer Zeit die vollständige Freiheit in der Ausübung der Religion, sie dürfen Kirchen bauen, Schulen errichten und ihre Kinder lehren und erziehen, wie sie wollen. Selbst die Großknechtsprozession und die Priester, welche den Kranken die hl. Weggehung brachten, posierten ganz unbelästigt die Straßen der Städte. Augenzeugen berichten, daß die türkischen Truppen solchen öffentlichen christlichen Kundgebungen sogar militärische Ehren bezeugt haben. Die Ordensschwärmer aus den dortigen Hospitälern und Krankenhäusern bezeugen einstimmig, daß sie niemals irgendwie bei der türkischen Bevölkerung Zeichen des Hasses und der Unehrebarkeit bemerkt hätten. Und nun soll mit einem Male die christliche Religion in der Türkei in Gefahr sein! Die Sache liegt so: Der muslimanistische Fanatismus, der längst ganz ausgestorben war, ist durch die Fälschung und Aufregung in der Herzegowina, in Serbien und Montenegro wieder auf's Neue belebt und angefaßt worden. Und wer hat den Aufstand angefaßt? Niemand anderes, als Rußland, welches die Gelegenheit für günstig erachtet, um diese Provinzen durch Einmischung in ihre Streitigkeiten mit der Pforte unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Eines darf man dabei nicht übersehen: Nur die schismatischen Christen der genannten Provinzen haben Rußlands Parole verstanden und befolgt, die übrigen Christen hielten sich von dem Aufstand fern. Das ist für uns der augenscheinliche Beweis, daß der eigentliche Grund der Bewegung ein politischer ist, daß Rußland die ganze Geschichte angefaßt hat, um mit gutem Fug die europäische Türkei unter seinen wohlwollenden oder besser erdrückenden Schutz nehmen zu können. Daß in Bulgarien Grausamkeiten gegen die Christen verübt worden sind, läugnen wir gewiß nicht, wir können dieselben auch unmöglich billigen und rechtfertigen wollen: aber unserer Ansicht nach trägt die russische Agitation in den genannten christlichen Provinzen die eigentliche und Hauptschuld daran. Es ist wahrlich empörend, zu sehen, wie Rußland mit schamlosem und heuchlerischem Gebahren das christliche Princip vertreten will, während es selbst mit den Katholiken in Polen so unmenschenlich verfährt, wie es kaum ein Türke zu erkennen im Stande ist. Wenn die europäischen Mächte denn gerne einmal ihre Begeisterung für christliche Ideen und christlichen Glauben bewähren möchten, dann mögen sie, bevor sie den auswärtigen Rußmann züchtigen, in ihrer eigenen Mitte beginnen und den Katholiken, die doch auch wohl noch Christen sind, ihre religiöse Freiheit wiedererschaffen, die ihnen in Rußland und in anderen Staaten verweigert oder gar geraubt ist, dann mögen sie die Grausamkeiten und Barbareien sch-

nen, welche seit langer Zeit an dem armen Polenvolk verübt worden sind, sie mögen nach Sibirien ziehen und die im entleglichsten Elend schmachtenden Priester befreien, die russische Intoleranz dort eingefleckt hat. Der Conferenz zu Konstantinopel hätte eine solche zu Petersburg vorangehen dürfen, wo die europäischen Mächte den Russen ähnliche Vorschläge und Bedingungen im Interesse der Christen in Polen gestellt hätten, wie sie solche den Türken zum Schutze der schismatischen Christen gestellt haben.

Rußland hat in seinem Cabinet ganz andere Gedanken entwickelt, als nach Außen hin und in der Presse. Es hatte schlaue berechnet, daß gerade jetzt keine der Großmächte seinen Plänen, die nach der europäischen Türkei schon seit sehr langer Zeit gerichtet waren, vor der Hand entgegenzutreten wänte und würde. Preußen ist ihm für die 1866 u. 1870 bis 1871 geleisteten Dienste zu Dank verpflichtet und legt ihm deshalb keine Schwierigkeiten in den Weg. Oesterreich ist durch den Fader in Folge seiner dualistischen Verfassung und Regierung augenblicklich geschwächt und geküßt und kann deshalb allein gegen Rußland nicht viel ausrichten. Frankreich ist durch die Verhältnisse und durch die Rücksicht auf Deutschland gezwungen, strenge Neutralität zu bewahren, und Italien — tanzt ja bekanntlich stets nach der Pfeife des großen Hauses, der Majorität, weil es dabei am wenigsten zu Schaden kommt.

Ein gefährlicher Gegner ist und bleibt England, aber nur zur See, und zur See ist weder im Ballangebirge noch auch in Bosnien und Serbien etwas zu befürchten. Deshalb liegt denn für Rußland vor der Hand kein Bedenken vor, den Krieg zu beginnen, von europäischer Seite droht einweilen keine Gefahr.

Nun kommt aber die wichtige Frage, ob Rußland auch einen glücklichen Krieg führen wird, ob Rußland siegen wird. Die Beantwortung dieser Frage wird lediglich der Zukunft anheimzustellen sein. Unsere Aufgabe ist es, die beiderseitigen Chancen und Aussichten in kurzer Darstellung zu beleuchten.

Vorausichtlich wird der bevorstehende Krieg ein sehr blutiger und hartnäckiger werden, denn beide Gegner sind stark und ihre Kriegsmacht ist nicht zu unterschätzen. In vier Monaten beständiger Kämpfung hat Rußland seine vorhin noch in sehr unzulänglichem Stande befindliche Kriegsmacht verstärkt und bis an die Zähne gewappnet. Aber auch die Türkei hat sich vorgeesehen und ein Heer aufgebracht, wie es ihr seit fast 200 Jahren nicht mehr zur Verfügung gestanden. Man muß wissen, daß die Türken gute Soldaten sind, man muß ferner wissen, daß ihre Häßl durch den Nachschub, den sie aus Osten erhalten würden, ebenso unerschöpflich, als ihre Bekämpfung leicht ist. Wenn man dies in Betracht zieht und dazu bedenkt, daß die Türkei in der Defensive, Rußland dagegen in der Offensive ist, daß der Zugang zur Türkei wegen der vielen Pässe und Gebirgsformationen äußerst schwer ist, dann wird man sich leicht von der Ansicht bekehren, als ob

Ebbe und Fluth.

Von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

20) Rußig und gleichmäßig verfloßen die Tage für die Bewohner von Römersdorf, Margarethe schloßte aus Paul's langem Schweigen die Hoffnung, daß er sie aufgegeben habe, nachdem er ihre eigenen Wünsche kannte. — Andererseits hatte sie mit der Zeit glauben gelernt, von dem Baron nichts Ernstliches befürchten zu dürfen. Er war im Grunde von ihr geschieden, dessen erinnerte sie sich freilich mit tausend Schmerzen, aber sie wußte nur zu gut, daß er durch und durch ein Römer war, wild aufbrausend, aber auch wieder verschönlich — er liebte sie außerdem — daran zweifelte sie keinen Augenblick, wie sollte es ihm da möglich werden, den entscheidenden Schritt zu thun, ehe er nochmals zu ihr gekommen und im vollen Ernste Wahrheit gefordert hätte. Und sie — jetzt hätte sie ihm willfahrt, würde ihm Alles gesagt haben — er sollte ihr Richter sein; und wenn er sie wissend noch verdammen konnte, so — nun so wollte sie gehen, wollte auf irgend einem abgetragenen Flecken Erde ihr Leid ausweinen. — Aber zu Paul zurück wollte sie nicht; wie früher, so verachtete sie ihn auch jetzt, wenn sich diesem Gefühle auch ein natürliches Mitleid beigesellte. . . . Und so hatte sie allmählich wieder jene stille Feitheit zurück erlangt, die den Umgang mit ihr so anziehend machte. Sie konnte wieder singen, und suchte das Piano auf, welches so lange von ihr vernachlässigt worden. Abends aber versammelte sie die Kinder ihres Vaters und den Gouverneur in ihrem Wohnzimmer, um in gemütlicher Unterhaltung die Stunden zu kürzen; hier war es dann, wo der reiche Geist Oswald's ganz zur vollen Geltung kam. Er wußte so trefflich zu belehren, so interessant zu erzählen. . . .

Seit jenem Nachmittage auf Burg Strudmar war in dem Wesen Emmys eine auffallende Veränderung vorgegangen. Sie war stiller, in sich gekehrt geworden, man sah sie nie mehr mit den Dorfkindern in Wald und Feld umher-

treifen und man hätte auch nicht versucht mögen, — ihn mit irgend einem andern Ausdruck zu verwechseln, gerade er klebete sie so reizend zu den sonst so weichen und schuldigen Augen. Auch in dem Verhältnisse zu Oswald war sie eine Andere geworden; wenn sie es auch immer lieb, mit dem kleinen Pöpschen gerade durch die Wand zu wollen, aus Uebermuth ihm oft widersprach, so wagte sie es doch fast nie mehr, ihn wie einen Untergeordneten zu behandeln. Nicht nur, daß sie mehr und mehr seinen eigentlichen Werth erkannte, so hatten seine letzten Worte auf Strudmar in ihr auch eine Ahnung geweckt, welche, wie unbestimmt sie auch war, sie doch immer zu größerer Rücksicht zwang. Für Oswald selbst schien jetzt ein neues Leben angebrochen; nicht bloß, daß er danach strebte, seine Pflicht als Lehrer zu erfüllen, nein er konnte hier auch in der für ihn heiligsten, der ernstesten Angelegenheit wirksam sein. Seit jener Stunde, in der seine Mutter ihm zuerst von der Vergangenheit gesprochen, hatte er keinen glühenderen Wunsch gekannt, als nach Römersdorf zu gehen, ohne freilich zu wissen, auf welche Weise er sich in die stolze Adelsfamilie einführen sollte. . . . Da wirkte der Zufall, er machte es ihm leicht, dem glühendsten Wunsch seines Lebens zu realisiren. . . . Es waren Jahre vergangen — er hatte seinen seine theologischen Studien beendet, und beschloß, eine Hauslehrerstelle anzunehmen, bis sich ihm eine Pfarre bieten würde. Da fand er in einer vielgelesenen Zeitung ein Inserat Baron Römer's, daß in seinem Hause eine derartige Stellung vacant sei. War das ein Wink des Himmels? — Oswald Hardensfeld hatte Gelegenheit, sich in der Residenz dem Baron vorzustellen, und wurde auch sofort gegen ein glänzendes Salair engagirt. . . . Der junge Mann sah sich vorläufig am Ziel seiner Wünsche und doch ging er mit eigenthümlichen Gefühlen nach dem neuen Bestimmungsorte. Er machte die Reise zum größten Theile zu Fuß, da er die wegen ihrer Schönheit berühmte Gegend recht gründlich kennen lernen wollte. . . . Daß er Margarethe als Herrin auf Römersdorf fand, berührte ihn außerordentlich unangenehm — ihre Erzählung wirkte jedoch so auf ihn ein, daß er aus ihrem entschiedensten Feinde ihr aufrichtigster Freund ward.

Wieder hatte unser Gouverneur einen genussreichen Abend in dem Salon der Baronin verbracht und betrat in der heitersten Gemüthsstimmung das eigene kleine Heim. Zu seinem Erstaunen fand er den Haushofmeister darin, mit dem er

einen recht freundschaftlichen Umgang pflog. . . . Der Alte erhob sich sofort und reichte Oswald seine Hand: „Ich warte hier schon seit einer halben Stunde auf Sie“, sagte er, „es ist heute so ein seltsamer Erinnerungstag für mich, da konnte ich es unten nicht allein aushalten. Es sind sieben Jahre her, daß der Tod mir an diesem Tage meine Ulrike entriß, die ich vor fünfzig Jahren, gerade wieder an dem heutigen Tage, vor dem Traualtar geführt; und dann, Herr Doctor, und dann“ — er unterbrach sich, „aber hören Sie Sie auch nicht? Ich möchte freilich recht gern noch ein Stündchen mit Ihnen plaudern, aber läßt sich fallen möchte ich Ihnen doch nicht.“

Der Gouverneur hatte ihn herzlich zum Bleiben genöthigt, und bald saßen die Weiden neben einander. Die Unterhaltung war sofort eine lebhaftere, es gab einen Punkt, in dem die beiden Männer immer Stoff fanden zu interessantem Gespräch.

„Haben Sie immer noch nichts gefunden“, sagte Gottstein, sofort eine Besprechung des alten Themas einleitend. „Herr Doctor, ich bin und bleib dabei, wenn das Document überhaupt noch existirt, so finden Sie es in der Bibliothek, Harald pflegte dort alles aufzubewahren, was irgend wie von Wichtigkeit für ihn war.“

Oswald's Gesicht verfinsterte sich. „Wer weiß, ob er nicht alle Beweise einer rechthältigen Ehe vernichtete — bis jetzt sind meine Bemühungen alle erfolglos geblieben — ich finde das Document nicht.“

Der Alte blickte traurig zu Boden. „Es ist möglich“, flüsterte er dann, „und doch wurde sie vor Gottes Altar sein Weib. Wie traurig, daß wenige Tage nach ihrer Verbindung hier das Pfarrhaus niederbrannte, in dem sich auch das Kirchenbureau befand — damals sind auch die Bücher in Flammen aufgegangen, die die Beweise von dem Trauungsacte liefern mußten. Der alte Küster hat da sein Leben verloren, er wollte die Register retten und wurde dabei von einem einfallenden Balken erschlagen. . . . Unser damaliger Pfarrer war ein blutjunges Herrchen — heiter und lebensfroh, trotz des Talars, auch seine Tage waren nach dem Brande gezählt, er hatte einen entsetzlich schweren Tod; infolge der Wunden, die glühende niederfallende Steine ihm am Kopfe geschlagen.“

„Aber sagen Sie, Gottstein, auf welche Weise entstand eigentlich das Feuer — ist das nicht festgestellt worden?“

Rußlands Aufgabe eine so bequeme wäre. Der Einzug in Konstantinopel möchte ihnen am Ende nicht so leicht werden, wie den Deutschen der Einzug in Paris. — es sei denn, daß die christliche Bevölkerung der Türkei und Griechenland sich zu einem Aufstande bewegen ließe. Die Christen in den südlichen Provinzen der Türkei wollen von der russischen Befreiung wenig wissen, und der Aufstand der Mirditen wird leicht gedämpft werden können. In der Herzegowina und in Bulgarien verhalten sich die Christen noch ganz ruhig, natürlich kann der Aufstand jeden Augenblick wieder losbrechen, was jedoch wahrscheinlich noch nicht zu erwarten ist. Wir wollen nicht versuchen, durch Combinationen die mögliche Entwicklung des Krieges anzudeuten; unsere Absicht war ja nur, dem Leser einen bestimmten Gesichtspunkt zu verschaffen, von wo er die kommenden Ereignisse beurtheilen kann. Aber das glauben wir wohl als ziemlich sicher hinstellen zu können: Wird Rußland geschlagen, dann wird Europa ruhig bleiben und nur eine Invasion der Pforte, eine Gebietsvergrößerung derselben zu hindern suchen. Sieht dagegen Rußland, dann werden die europäischen Mächte nicht ruhig zusehen, daß der Sieger die eroberten Gebiete seinem Reiche einverleibt. Dann wird besonders Oesterreich und jedenfalls auch England sich rühren und das Theilungswort einer Kritik unterziehen. Was dann weiter geschieht, — wie sich Europa in zwei große Lager spalten wird, mag sich Jeder selbst entwickeln.*)

*) Aumerl. d. Red. Einverstanden. 16.—17. Mai.

Deutschland.

∞ Berlin, 2. Mai. Der Reichstag beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung zunächst mit dem Gesetzentwurf betreffend die Erwerbung von zwei in Berlin gelegenen Grundstücken für das Reich. — Zu einer langen und eingehenden Discussion gab nur der Ankauf des Deder'schen Grundstücks in der Wilhelmstraße Veranlassung, mit welchem gleichzeitig die darin befindliche Druckerei in den Besitz des Reiches übergehen soll. Abg. Richter (Hagen) hatte hierzu den Antrag gestellt, den Ankauf der Druckerei abzulehnen und dementsprechend den Kaufpreis statt auf 6,780,000 Mark auf 5,000,000 M. festzusetzen. — In der sehr langen Discussion erklärte zunächst Staatsminister Hofmann, daß es im Interesse des Reiches liege, sich in den Besitz der gedachten Grundstücke zu setzen, da den verschiedenen Reichsbehörden Unter- und Vorkauf zu werden müsse. Was den Ankauf der Druckerei anlangt, ohne welche das Grundstück nicht zu erwerben gewesen, so solle dieselbe lediglich für Reichszwecke benutzt werden, der Betrieb des Druckereigewerbes werde damit nicht beabsichtigt. Die Annahme des Antrags Richter würde daher mit der Ablehnung der Vorlage identisch sein. — Abg. Richter (Hagen) beharrte dem gegenüber auf seinem Antrage, die Druckereibetriebe des Reiches würden durch die preussische Staatsdruckerei vollständig gedeckt und für außerordentliche Arbeiten sei die Deder'sche Druckerei erst recht nicht geeignet. — Abg. Fürst Hohenhausen-Langenburg trat für die Regierungs-Vorlage ein, empfahl hierbei jedoch einen Antrag Wehrenpennig, demzufolge eine definitive Entscheidung über die Verwendung des Deder'schen Grundstücks erst dann erfolgen solle, wenn über den Parlamentsbau eine endgültige Entscheidung getroffen ist. — Die weitere Debatte drehte sich sodann nur um diese Frage. — Abg. Dr. Brodhagen sprach in dem Sinne des Vorredners für die Vorlage. — Abg. v. Schorlemer-Alst verhielt sich dagegen ablehnend gegen dieselbe. Er könne die Nothwendigkeit des Ankaufs nicht anerkennen. Das „Geignete“ des Grundstücks für den Parlamentsbau liege nur darin, daß das Grundstück in der Nähe der Reichskanzlerwohnung liege, denn das Grundstück sei sonst für den Parlamentsbau völlig ungeeignet. Vollig antipathisch sei ihm aber der Ankauf der Druckerei. — Abg. Lucius und Bamberger erklärten sich für die Vorlage im Sinne des Antrages Wehrenpennig, während Generalpostmeister Dr. Stephan das Vortheilhafte des Ankaufs der Druckerei zu Reichszwecken betonte. — Das Haus entschied sich schließlich für den Ankauf der Grundstücke, beschloß jedoch auf den Antrag Reichsperger-Wehrenpennig folgenden Zusatz zu § 1: „Die Bestimmungen über den Zweck, welchem die vorstehend bezeichneten Grundstücke dauernd dienen sollen, bleibt bis dahin vorbehalten, daß über die Baupläne für das zu errichtende Reichstagsgebäude die Entscheidung getroffen ist.“ — Die Bestimmungen über den Umfang des Betriebs der Druckerei werden vom nächsten Staatsjahr ab gesetzlich festgelegt. Bis dahin darf die Druckerei ausschließend der Erfüllung vertragmäßiger Verpflichtungen nur zu unmittelbaren Zwecken des Reichs und des preussischen Staats und zwar nur in dem bisherigen Umfange verwendet werden.“ — Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Interpellation des Abg. Moste bezüglich der Correction des Fahrwassers der Unterweser, die Staatsminister Hofmann dahin beantwortete, daß zunächst die Beendigung

Der Hauspostmeister blühte dichter vor sich nieder. „Es war eine geheimnißvolle Zeit damals“, flüsterte er dann, indem er sich schen umblühte, als fürchte er befohlen zu werden. „Admersdorf war berückelt weit und breit, der wilde Junke, wie Baron Karal von Rindheit auf genannt wurde, fast verhehmt.“ „Was wollen Sie damit sagen Gottstein? — glauben Sie?“ „Ich glaube nichts, gar nichts.“ — unterbrach ihn der Alte. „Gottstein — Sie wissen viel, viel mehr, als Sie eingestehen wollen, auch über den Elenden, der meine Mutter so unglücklich gemacht, mir schon bei der Geburt die Ehre rauben wollte. . . O, dieser Karal — wie möchte ich ihm fluchen, und doch — und doch“ — er schlug die Hände über das dämmere ausdrucksvolle Gesicht. „Der alte Mann war aufgefunden, jetzt legte er seine Hand auf die Schulter des Erregten. „Beruhigen Sie sich“, sagte er weich, „und versuchen Sie vor allen Dingen, ihm zu vergehen; wie er auch gegen Eva gehandelt, die meiner Frau und mir so unendlich lieb gewesen seit dem ersten Augenblicke, da sie eintrat — was er auch sonst gestündigt — er war immer Ihr Vater!“ (Fortf. folgt.)

der Vorarbeiten abgewartet werden müsse, ehe die Aufstellung eines Correctionsplanes erfolgen könne. Die Vorarbeiten würden im Laufe des Jahres beendet werden. — Das Haus beschäftigte sich zum Schluß mit Wahlprüfungen. — Nächste Sitzung: Donnerstag 10 Uhr. Tages-Ordnung: Dritte Beratung des Etats für Elbst-Bothringen, des Antrages Beder-Laster wegen des Beugnißzwanges, des Patentgesetzes und des Gesetzes wegen Ankaufs zweier Grundstücke für Reichszwecke.

— Die Nordd. Allg. Stg. meldet: „Am 7. d. M. erfolgt in Wilhelmshafen und Kiel die Indienststellung der Panzerschiffe „Kaiser“, „Deutschland“ und „Preußen“ und des Aviso's „Falk“, welche mit dem bereits im Dienst befindlichen „Friedrich Karl“ das diesjährige Panzergehwader unter dem Commando des Contre-Admirals Batsch bilden werden. Welches Terrain sich daselbst zu seinen Uebungen ausstrecken wird, ist noch nicht bekannt geworden. Wie wir hören, wird beabsichtigt, die Nord- und Ostsee zu den Operationen des Geschwaders auszuwählen, und der Beendigung derselben eine Schießübung in der Danziger Bucht folgen zu lassen. Ob der kürzlich ausgebrochene Krieg im Orient jedoch nicht einen Schutz der Deutschen daselbst durch eine respectable Seemacht, wie sie andere Nationen schon dazu bereit halten, erwünscht macht, und das aus den wehrthätigen Forderungen bestehende Geschwader in Folge dessen den Befehl erhält, sein Uebungsgebiet nach dem Mittelmeer zu verlegen, muß vorläufig dahingestellt bleiben.“

Paderborn, 30. April. Der königliche Commissar für die Vermögensverwaltung der Diözese Paderborn, Herr Regierungsrath Dr. H. H. H., hat, wie man der „Exmonia“ ausgen des Circulars erfährt:

„Die Aufstellung eines genauen, den Stand des kirchlichen Vermögens in übersichtlicher Weise enthaltenden Inventars, sowie die Fortführung desselben ist die erste Grundlage für eine geordnete Vermögensverwaltung. Wenn ich mich gleichwohl bisher mit und dies hauptsächlich deshalb geschehen, um den neu gewählten Verwaltungsgremien die Geschäftsführung nicht allzu sehr zu erschweren und ihnen neben der Aufstellung des Etats und der Rechnungen nicht noch weitere ungewohnte Arbeit zu verurtheilen. Mit vollem Wiederholt darauf hingewiesen, daß der größte Theil der eingereichten Inventarien nicht die nöthige Uebersichtlichkeit gewähre, und daß in dieser Hinsicht eine Remedur eintreten müsse. Ich verkenne nicht, daß dem Kirchen-Vorstande hierdurch eine mühselige Arbeit erwaltung das erforderliche Material zugänglich gemacht sein, und demselben es ihnen unbenommen, sich bei derartigen außerordentlich und umfangreichen Arbeiten bezahlter Hülfe zu bedienen, zumal da es sich um eine einmalige Ausgabe handelt. Zur Erleichterung für Wohlwollende füge ich ein Schema, welches, nach einem guten Inventars gibt, bei, indem ich gleichzeitig bemerke, daß ich gern bereit bin, ihnen auf ergebende Anfrage weitere Auskunft zu ertheilen. Wenn ich auch die Frist der Uebersichtlichkeit dieser im vorliegenden Interesse unumgänglich Arbeit nicht kurz bemessen will, so erlaube ich Sie doch andererseits hinsichtlich der selben, bald Ihre Maßnahmen zu treffen, da Sie voraussichtlich im Sommer nicht in der Lage sein werden, sich mit der Angelegenheit eingehender zu beschäftigen.“

Dresden, 1. Mai. Die „Dresd. Nachr.“ schreiben: „Nachdem das Ober-Appellationsgericht in Albed als Ausdrucks-Inhalt in der Streitfrage der Berlin-Dresdener Eisenbahn bereits mit dem zur Entscheidung nöthigen Material seitens der preussischen und sächsischen Regierung versehen worden war, hat dieses Gericht beide Regierungen aufgefordert, Begründungschriften ihrer Rechtsansichtungen einzureichen, und zwar binnen einer Frist von vier Wochen. Die seitens unserer Regierung entworfene Denkschrift dürfte in kurzer Zeit nach Albed abgehen.“

Oesterreich.

Wien, 1. Mai. Gestern Abend eröffnete Graf Bergen die konstituierende Versammlung des allgemeinen österreichischen Katholikentages und zwar mit dem kirchlichen Gruße: Gelobt sei Jesus Christus! Der Graf gab seiner Freude Ausdruck, daß der Katholikentag Dank der Gnade des Himmels, aber auch Dank dem Opfermuthe der aus allen Königreichen und Ländern herbeigeeilten Theilnehmer zu Thatsache geworden sei. Wie in dem Diabole des Kaisers kein Götze sein dürfe, so solle auch in dieser Versammlung keines der Königreiche und Länder, und dürfte man also im vollen Sinne des Wortes von einem Katholikentage der gesamten Monarchie sprechen und das Fest der erneuerten Verbrüderung so vieler Nationen feiern. Rechner führt dann, zu wiederholten Malen von kirchlichen Beispielen unterbrochen, fort:

„Durch Ihr Erscheinen, meine Herren, haben Sie bewiesen, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Königreiche und Länder unseres erhabenen Monarchen in seinen schönsten, in seinen hellsten, in seinen wärmsten Flammen auflodert, wenn man an das katholische Herz, an den katholischen Sinn seiner Unterthanen appellirt. Sie haben den Beweis geliefert durch Ihr Erscheinen, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit auf katholischem Boden — und ich schreie mich nicht, es zu sagen — nur auf katholischem Boden zu blühen und zu gedeihen und segensvolle Früchte zu bringen vermag. Es kann dem nicht anders sein, denn die Kirche ist die Mutter aller Rationalitäten, und der katholische Boden ist auch der Boden des historischen Rechtes. Wer den katholischen Boden vertheidigt, der kämpft auch für das historische Recht. Allerdings, ich weiß es wohl, wir Alle wissen es, unser Gott gewollte Ordnung der Dinge herzustellen. Die Befähigung lehrt uns, daß diese Ordnung immer nur von Oben zu kommen vermag.“

Aber auch unser, des Volkes, der Unterthanen Pflicht ist es, zu beweisen, daß jene beide Gewalten, die Gott gesetzt zum zeitlichen und ewigen Heile der Menschheit, auf uns zu zählen vermögen, daß die große im Kampfe ewig siegreiche Armee, für die der Katholizismus Reglement ist, nur des Willens ihrer Führer harret, um unter dem Rufe: „Si deus pro nobis, quis contra nos“ (Wenn Gott für uns ist, wer

kann wider uns sein?) zum Siege zu eilen. Das ist die große Bedeutung der katholischen Bewegung, und dieser großen Bedeutung haben Sie, meine Herren, durch Ihr heu- tiges Erscheinen erneuerten Ausdruck gegeben. Derselbe Geist, der Sie hieher geführt, er wird Sie auch leiten, bei allen unseren Verhandlungen. Sie werden beweisen, daß wir trotz der Kürze der Zeit und der Mannigfaltigkeit der zu berat- henden Fragen zu einem Resultate gelangen können, weil wir Katholiken unter Katholiken uns nicht erst über die Principien zu streiten brauchen. Sie werden der Welt be- weisen, daß es unter Katholiken zwar Meinungsverschieden- heiten geben könne, niemals aber Gegensätze, und Sie werden gewiß bei allen unseren Beratungen der Lehre der Schrift eingedenk sein: „Seid sanft wie die Tauben, und klug wie die Schlangen.“

Darauf wurde das Verzeichniß der bis dahin eingela- senen Glückwunschkarten (41), Adressen (27) und Tele- gramme (37) verlesen, sodann zur Wahl des Präsidiums ge- schritten, deren Resultat wir schon mitgetheilt haben. Der geistigen Versammlung wohnten folgende hochw. Kirchenfür- sten bei: Se. Excellenz der apostolische Nuntius Hr. Ja- cobini, Se. fürstliche Gnade der hochw. Herr Fürstbis- chof Dr. Rauscher von Wien, die hochw. Erzbischöfe Dr. Eber von Salzburg, Rapaus von Zara und Sembrat- tovicz von Venedig (gr. Mit.), der hochw. Fürstbischof Gasser von Trient, die hochw. Bischöfe Rudigier von Brix und Binder von St. Pölten. Zur Theilnahme an dem Katholikentage sind gegen 3000 Personen angemeldet, darunter 700 aus den Königreichen und Ländern der Mo- narchie, wovon 200, also nahezu ein Drittel, aus Ungarn.

— Heute beräth der allgemeine österreichische Katholikentag über folgende von Graf Leo Thun eingebrachte Resolu- tion: „Katholische Eltern sind im Gewissen verpflichtet, dafür zu sorgen, daß ihre Kinder zu katholischen Christen mit echt christlicher Gesinnung für das ganze Leben erzogen werden. Sie haben das Recht, zu fordern, daß die Schulen und Unterrichtsanstalten, denen sie ihre Kinder anvertrauen müssen, katholische Anstalten seien, mit Lehrern von katho- lischem Charakter und unter der Aufsicht und Leitung der Kirche. Das confessionslose obligatorische Schulsystem, das in Oesterreich mehr und mehr zur consequenten Durchfüh- rung gelangt, steht mit den katholischen Grundgesetzen in Wi- derspruch, es ist eine ungerechte und schwere Bedrückung ka- tholischer Eltern durch den Zwang, die Kinder in confessions- losen Schulen zu schicken und zur Erhaltung solcher Schulen beizutragen. Die Uebelstände des confessionslosen Schul- systems sind: Die Anstellung confessionsloser Lehrer; Befrei- ung des katholischen Schulbesites; die Ausschließung aller katholischen Anstalten aus dem Unterricht; die Leitung des Schulwesens durch Personen, bei deren Wahl keine Rücksicht auf ihre religiöse Gesinnung obwaltet, ja sogar die Abwei- chung hieser grundmäßig ausgeschlossen ist; die Behinderung des katholischen Religionsunterrichts in den Schulen; das Verbot der Theilnahme der Jugend an kirchlichen Genossen- schaften und Gebrauchen; die Erschwerung des Besandes christlicher Privatschulen unter Leitung geistlicher Orden; die dringende Gefahr fortschreitender Entchristlichung der katho- lischen Jugend. Daher ist es die Pflicht der Katholiken, da- hin zu streben, daß diesen Uebelständen abgeholfen und das confessionslose Schulsystem selbst beseitigt werde; ferner gegen das Bestreben zu wirken, daß die Leitung des gesam- ten Schul- und Unterrichtswesens der Staatsgewalt und den Staatsorganen übertragen werde.“

Wien, 3. Mai. Das „Fremdenblatt“ sucht darzutun, eine vorübergehende Hemmung der Schifffahrt auf dem nicht österreichisch-ungarischen Laufe der Donau könne für die Monar- chie keinen Grund zu Beschwerden abgeben. Ein solcher Zustand möge wohl sehr unangenehm und schädlich sein; aber der Krieg brauche nicht nach der Bequemlichkeit und mit äußerster Schonung der Interessen der Neutralen ge- führt zu werden. Die Hauptsache sei, daß die Grenzen der neutralen Staaten respectirt würden.

Italien.

Aus Mittelitalien schreibt man dem Münch. Correspond.: „Wie bekannt, gehen seit geraumer Zeit, besonders in aus- ländischen Zeitungen, Gerüchte von geheimen Abmachungen zwischen Rußland und Italien zum Nachtheile Oesterreichs, welche Abmachungen bereits im vergangenen Jahre bei Ri- gra's Anwesenheit in Vms und beim Besuche des Kronprin- zen Humbert in Petersburg perfect geworden sein sollen. Der Minister des Auswärtigen glaubte diesen Gerüchten ein Dementi geben zu müssen und versicherte in der Kammer, Italien habe keinerlei Verbindlichkeiten eingegangen, sondern vollkommene Actionsfreiheit sich vorbehalten. Was wahr sein; doch kann ich nicht unterlassen, aus verfloßener Zeit zwei Thatsachen in Erinnerung zu bringen, die geeignet sein dürf- ten, den Werth solcher ministeriellen Dementis etwas zwei- felhaft erscheinen zu lassen. Savoyen und Nizza waren längst durch einen geheimen Vertrag an Frankreich abge- treten, während die piemontesische Regierung in der Kammer noch alle darauf anspielenden Gerüchte für reine Fiktionen erklärte. Auch das Offensiv- und Defensiv-Bündniß mit Preußen war im Jahre 1866 bereits in Berlin durch So- bone unterzeichnet, während Nicotini im Parlament zu Flo- renz diese Allianz in Abrede stellte. Sollte es sich heute um eine neue Auflage dieser Romodie handeln? Thatsache ist, daß die Worte „Trient“ und „Triest“ seit einiger Zeit von der Actionspartei mit besonderer Vorliebe im Munde geführt werden, sowie daß Oesterreich in Südtirol theils neue Befestigungen baut, theils die alten Forts, die den Bedingun- gen der modernen Strategie nicht mehr genügen, umbaut.“

Rumänien.

Ueber die zwischen Rußland und Rumänien schwobende, vor einigen Tagen zu Konstan den letzteren ausgeglichene Klostergründerfrage bemerkt das Wiener Fremdenbl.: Bekanntlich wurden vor 13 Jahren unter dem Fürsten Cusa die von Rumänien gestifteten sogenannten geweihten Kloster- gitter säcularisirt, deren Einkünfte bis dahin die griechische Geistlichkeit vom Berge Athos, von Jerusalem und Konstan- tinopel bezogen hatte. Ein Theil dieser Klostergitter liegt

auch nicht a- genden haupt- rumän- Rußlan- die Ge- gitter- Franc- lich d- Regier- lionen

Bon- Bo- gen ab- den ar- bedet- die Ga- auch S- von S- starke- einer F- unterha-

rische- vollstän- lasse de- arme de- den Gr- legramm- dung vo- noch im- und vo- werden.

mächtig- völkern- sen wer- Gründere- vorzügli- türkische- auch Ge- nicht un- fügen. nähere zuzufüge- Schiff S- Watterien- und das- ausstärk- schließung- dar. Ge- könnten- tausende- unabhän- 150 Klub- mit einig- ja sogar

Pontus- Kanonenb- Kanakus- Krime- D- versichert- schafter- einen drei- gierung h- zu beend-

— D- Kraftanst- sollten, da- folge der- sich vollst- schafften P- litätsbezirk- für die M- Es wurde- 24. unter- alle Fälle- daß die g- gefügt wer-

— Der- meldet, da- mation e- in welcher- sein, soab- — Der-

Lahard hab- des Prop- ben Krieg- Wiener Ze- der Sultan- haben, er n- des ottoman- anderen Ber- Fremdenbl- historische G-

Die Fa- Ellen lang- lich ein T- Dieblingst- Wokamed- die eben i- Arabiens g- schieden, da- Gemach a- deren Anst-

ellen. Das ist die
egung, und dieser
en, durch Ihr heu-
en. Derselbe Geist,
ch leiten, bei allen
weisen, daß wir trotz
igkeit der zu be-
angen können, weil
nicht erst über die
einigungsverschieden-
e, und Sie wer-
Lehre der Schrift
ben, und klug wie

is dahin eingela-
(27) und Tele-
des Präsidiums ge-
heit haben. Der
hochw. Kirchenfür-
antius Hr. Ja-
w. Herr Fürstbis-
w. Erzbischof Dr.
a und Sembrac
hochw. Fürstbischof
e Rudiger von
r Teilnahme an
sonen angemeldet.
Vandern der Mo-
heil, aus Ungarn.
chische Katholiken
angebrachte Resolu-
verpflichtet, dafür
Christen mit eck-
e Leben ergo-
daß die Schulen
nder anvertrauen
ehren von tatzo-
und Leitung der
Schulsystem, das
uents Durchfüh-
undlagen in Wi-
e Bedrückung ta-
er in confessiona-
solcher Schulen
nlosen Schul-
p. Herr; Beseti-
scheidung aller
die Leitung des
keine Minder-
logar die Wirt-
e Behinderung
n Schulen; das
tlichen Genossen-
des Bestandes
her Orden; die
ung der katho-
Katholiken, da-
abgeholten und
werde; ferner
des gesamm-
gewalt und den

cht darzutun,
auf dem nicht
für die Monar-
Ein solcher
schädlich sein;
entscheidet und
Neutralen ge-
e Grenzen der

nb. Corresp.:
ders in aus-
Abmachungen
e Oesterreichs,
jahre bei Ni-
des Kronprin-
sein sollen.
Gerüchten ein
der Kammer,
sondern
ag wahr sein;
er Zeit zwei
et sein dürf-
etwas zwei-
N. ja waren
nreich abge-
der Kammer
Erfindungen
dündnis mit
n durch Wo-
sch heute um
atsache ist,
er Zeit von
unde geführt
s neue Be-
Bedingun-
n, umbaut."

schwebende;
unabhängige
Fremdenbl.:
türken Eusa-
ten Kloster-
griechische
nd Konstanti-
nople liegt

auch in russisch-bessarabien. Rußland protestierte damals nicht allein gegen die Säkularisierung der in Bessarabien liegenden Klostergüter, sondern gegen die Säkularisierung überhaupt. Diesen auf dem Besitzrechte des größten Theiles der rumänischen Domänen wie ein Alp lastender Protest hat Rußland zurückgezogen, gleichzeitig aber auch Rumänien die Einkünfte der in russisch-bessarabien liegenden Klostergüter zugesprochen. Diese Einkünfte betragen jährlich 800,000 Francs und wurden von der russischen Regierung seit 18 Jahren bei der Banque d'Odesa deponirt, so daß einschließ- lich der von dieser Bank gezahlten Zinsen die bulgarische Regierung heute in der Banque d'Odesa ungefähr 12 Mil- lionen bares Geld hat.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Von beiden Theilen des Kriegsschauplatzes kommen Klagen über die schlechten Wege und das Wetter. In den armenischen Gebirgen sind die Uebergänge mit Schnee bedeckt und in Rumänien beeinträchtigt nicht nur der Regen die Gangbarkeit der Straßen, sondern es droht stellenweise auch Hochwasser der Flüsse, und die Donau, welche schon von Süd-Ungarn her durch die dortigen Ueberschwemmungen starken Zuwachs erhielt, ist bereits so gestiegen, daß, laut einer Depesche der Times aus Bukarest, ein Brückenschlag unterhalb Widdins vorläufig fast unmöglich scheint.

Von türkischer Seite wird berichtet: „Die militä- rischen Vorbereitungen der Türken an der Donau seien nun vollständig; die strategischen Punkte seien besetzt, aber man lasse den genauen Stand der Hauptmacht der Verteidigungs- armee noch nicht bekannt werden. Aus ähnlichen nahegelegenen Gründen sei gegenwärtig auch die Abfertigung von Te- legrammen von der Arme eingestellt worden.“ Eine Mel- dung von anderer Seite geht dahin, daß von Rußland aus noch immer starke Truppenabtheilungen zu Bahn nach Barna und von dort zu Schiff nach der Dobrudscha beordert werden.

Eine Odesaer Zeitung, die „Odess. Wostn.“, ist er- mächtigt worden zu erklären, daß die Befürchtungen der Be- völkerung, die Stadt könne von der türkischen Flotte beschos- sen werden, unbegründet sind, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Die Artillerie auf den Befestigungswerken ist vorzüglich und übertrifft an Tragweite bei weitem die der türkischen Flotte. Außerdem befinden sich auf den Werken auch Geschütze solcher Construction, wie sie der Gegner gar nicht und die anderen Staaten nur in beschränkter Zahl be- sitzen. 2. Kein feindliches Schiff werde sich soweit der Stadt nähern können, um den Uferbatterien irgend einen Schaden zuzufügen. 3. Ebenso ist es unmöglich, daß ein feindliches Schiff Stellung nimmt, um die Stadt zu beschießen. Alle Batterien würden sofort ihr Feuer auf dasselbe concentriren, und das stärkste Panzerschiff könnte sich ein Feuer nicht aushalten. 4. Unter diesen Verhältnissen ist also eine Be- schießung der Stadt nur aus einer weiten Entfernung denk- bar. Geschütze, unter einem sehr großen Winkel geworfen, könnten allerdings die Stadt erreichen, würden aber keinen wesentlichen Schaden anrichten, es sei denn, daß der Feind Tausende von Schüssen abgibt. Dieses ist aber mehr als unwahrscheinlich. Jeder Schuß kostet dem Feinde 25 bis 160 Rubel; um also aus einer weiten Entfernung die Stadt mit einem Erfolg zu beschießen, müßte der Feind für 10, ja sogar für 100 Millionen Rubel Geschosse hineinwerfen.

Berichten aus Barna zufolge soll die türkische Pontusflotte, die aus vier Panzerkorvetten und zwei Kanonenbooten besteht, vor allem die russischen Seeflotte am Kaukasus angreifen und hierauf vor Rassa (Feodosia) in der Krim erscheinen.

Der „Kön. Btg.“ telegraphirt man von Paris: Wie versichert wird, hat Fürst Gortschakow dem französischen Bot- schafter erklärt, Rußland sei militärisch und finanziell für einen dreijährigen Kampf vorgerichtet, aber die russische Re- gierung hoffe, den Krieg vor Ausbruch des nächsten Frühling- zu beendigen.

Daß man in Rußland entschlossen ist, die größten Kräfteanstrengungen zu machen, wenn sie erforderlich werden sollten, dafür sprechen Nachrichten aus Petersburg, denen zu- folge der Kriegsminister angeordnet hat, daß man unverzüg- lich vollständige Equipirung für eine Million Soldaten an- schaffen solle. Gleichzeitig sind geheime Befehle an alle Mi- litärbezirkschefs ergangen, alle nothwendigen Vorbereitungen für die Mobilisirung von fernern 460,000 Mann zu treffen. Es wurde in Rischew im großen Kriegsrathe, welcher am 24. unter dem Vorsitze des Czaren sitzend, beschloffen, für alle Fälle so frühzeitig als möglich alle Anstalten zu treffen, daß die gesammten Wehrkräfte des Reiches auf Kriegsfuß gesetzt werden könnten.

Der „Polit. Corr.“ wird aus Bukarest 1. Mai ge- meldet, das dortige bulgarische Comité habe eine Prokla- mation an die bulgarische Bevölkerung erlassen, in welcher sie dieselbe auffordert, zur Erhebung bereit zu sein, sobald die Russen die Donau überschritten haben würden.

Der „Times“ wird aus Belgrad telegraphirt, Mr. Bayard habe der Porte den Rath ertheilt, nicht die Fahne des Propheten zu entfalten, da dies allen Versuch, den Krieg zu localisiren, ein Ende bereiten würde. Einem Wiener Telegramm der „Daily News“ zufolge soll hingegen der Sultan einem fremden Diplomaten gegenüber erklärt haben, er wolle die Standarte des Propheten zur Erweckung des ottomanischen Patriotismus nicht eher entfalten, bis alle anderen Verteidigungsmittel fehlgeschlagen. — Das Wiener „Fremdenblatt“ gibt über die Fahne des Propheten folgende historische Einzelheiten:

Die Fahne ist von dunkelgrüner Farbe, ungefähr zwei Ellen lang und bei anderhalb Ellen breit, und war ursprüng- lich ein Tüchervorhang in dem Schlafgemache Aischas, der Lieblingsgattin des Propheten, wo letzterer auch starb. Als Mohammed nun auf dem Sterbebette lag und seine Feldherren, die eben in einen Krieg gegen einige heidnische Stämme Arabiens ziehen mußten, kamen, um sich von ihm zu verabs- chieden, da gab der Sterbende ihnen den Vorhang seines Gemaches als Kriegsfahne mit, damit die Gläubigen bei deren Anblick sich daran erinnern sollten, daß sie für Gott

und den Propheten kämpfen. Von nun an war es zum Gebrauche, daß immer, wenn die Khalifen ins Feld zogen, sie diese Fahne (Sandschat Scherif) vor sich herziehen ließen; später ward jedoch bestimmt, diese Reliquie nur dann ins Feld zu schicken, wenn der Krieg des Glaubens wegen ge- führt wird. Natürlich stand es und steht es noch jedem Kha- lifen frei, jeden Krieg zu einem Glaubenskriege zu stempeln. So wehte diese Fahne 1683 auch vor den Mauern Wiens und einige Jahre später wieder auf dem Schachsfelde von Benta, obwohl es sich in beiden Fällen auch nicht im mindesten um den Islam handelte. Was aber dieser Fahne eigentlich ihre Heiligkeit verleiht, das ist der Glaube, daß ein jeder, der in ihrem Schatten kämpft und fällt, als Märtyrer (Schahid) gestorben ist, dem nun die Himmelsporten offen stehen. Unter den späteren Khalifen kam nun diese Fahne selten in den Krieg, eben so auch unter den ersten Sultanen aus dem Hause Osman, die dieselbe von den Khalifen geerbt hatten, und erst nach dem Tode Soliman's des Großen be- gann man fleißiger zu ihr seine Zuflucht zu nehmen, um durch deren Anblick die Soldaten zu ermutigen.

Der Culturkampf in der Schule.

Gestern wurde vor dem Justizpolizeigericht in Düsseldorf ein in vielfacher Hinsicht interessanter Proceß verhandelt, welcher u. A. auch zeigte, wie seltsame Blüthen die Bada- gogik der Aera Falk mitunter entwickelt. Das „Düsseld. Volksbl.“ berichtet darüber Folgendes:

Der Schmiedemeister Franz Helsenstein aus Grevenbroich war beschuldigt, am 16. Februar auf die Aufforderung des (weltlichen) Rectors der höheren Schule zu Grevenbroich, Joseph Schmidt, dessen Wohnung zu verlassen, keine Folge geleistet und deshalb einen Hausfriedensbruch begangen zu haben. H. gab zu, in die Wohnung des Schmidt gegangen zu sein, um demselben Vorstellungen darüber zu machen, daß derselbe, wie ihm sein Sohn erzählt, in der Schule über die katholischen Geistlichen geschimpft habe. Der Rector habe ihn nicht aufgefordert, die Wohnung zu verlassen. Rector Schmidt erzählte den Vorfall also: Der Beschuldigte kam in meine Wohnung gestürzt in Fieberdärmeln, das Schurzfell vor, das Gesicht voll Ruß, die Hände voll Ruß mit dem Ausrufe: „Daß ich Sie jetzt?“ Sodann habe Helsenstein ihn über den Vorfall in der Schule zu Rede gestellt. Auf die Auf- forderung, das Zimmer zu verlassen, habe Helsenstein keine Folge geleistet, deshalb habe er, Schmidt, das Zimmer ab- geschloffen und sei zur Polizei gegangen. Bei seiner Rück- kehr habe er H. jedoch nicht mehr angetroffen.

Der Herr Präsident befragte den Rector, was er denn in der Schule gesagt habe, worauf Herr Schmidt antwortete, er habe sich verpöthet gehalten, über die Geistlichen zu sprechen. In der „Neu-Grevenbroicher Zeitung“ sei ihm zum Vorwurfe gemacht, daß der Religionsunterricht nicht mit in den Stundenplan der Schule aufgenommen worden sei. Dies sei seine Schuld jedoch nicht gewesen, denn da der Religions- lehrer seitens der Regierung aus der Schule entfernt worden sei, habe er keine Religionsstunden ansetzen können. Auf den Artikel in der „Neu-Grevenbroicher Zeitung“ habe er entgegenn wollen und geglaubt, dies geschehe am besten durch die Kinder, deshalb habe er von dem Artikel in der Schule gesprochen, und dabei auch gesagt, die Geistlichen seien selbst Schuld, daß sie aus den Schulen entfernt würden. Er habe hierbei jedoch nur die beiden Geistlichen in Grevenbroich gemeint. [Der Schmidt muß doch eine seltsame Auffassung von Bada- gogik haben.]

Der Herr Präsident bemerkt, daß sei doch eine merkwür- dige Weise, einen Zeitungsartikel zu beantworten.

Der Herr Verteidiger des Beschuldigten erwidert den Prä- sidenten, den Herrn Rector zu fragen, ob er nicht wegen ge- wisser Vorgänge mit Kindern protokollosarisch vorgekommen und ein Disciplinarverfahren gegen ihn eingeleitet sei. Schmidt gibt die protokollosarische Vernehmung zu, leugnet aber, daß ein Disciplinarverfahren gegen ihn anhängig sei. Auf eine weitere Frage erklärt Kläger, daß er seine Stelle in Grevenbroich gelündigt habe.

Der 14jährige Schützjunge Jakob Diders, der beim Re- ctor französische Stunde genos, sagt Folgendes aus: Herr Schmidt habe bemerkt, er habe in der ganzen Gegend noch keinen Geistlichen getroffen, der die wahre Religion predige. Die Personen würden von der Kanzel herab und durch Zei- tungsartikel angegriffen.

Joseph Hahn, 12 Jahre alt, sagte wesentlich dasselbe, doch habe Herr Schmidt beigestimmt, er habe nur einen Geistlichen gefunden, der den Frieden predige.

Der Herr Verteidiger des Beschuldigten stellte einen Vergleich an zwischen diesen Aussagen und den des Zeugen Schmidt und kommt zu dem Schlusse, daß hier gar kein Hausfriedensbruch vorliege, was wohl am besten daraus her- vorgehe, daß der Rector den Schmidt eingeschlossen habe, dieser also gar nicht in der Lage gewesen sei, sich zu entfernen.

Der Vertreter der Staatsbehörde hielt die Beschuldigung aufrecht und meinte, der Herr Verteidiger habe eine schöne Culturkampfsrede gehalten. Auf 50 Mark Geldstrafe lautete der Antrag.

Der Verteidiger behauptet, er stände dem Culturkampf fern, aber in dem amtlichen „Einsendungsbericht“ über den Vorfall spiele der Culturkampf eine große Rolle, und in Grevenbroich scheine sehr viel in Culturkampf gemacht zu werden. — Der gefährliche Schmied Helsenstein wurde schließ- lich zu 10 Mrl. Geldstrafe verurtheilt.

Rheinland-Westfalen.

Steele, 1. Mai. Von hier wird der „Ess. Bztg.“ ge- schrieben: Die hiesige Niederlassung der Schwestern der christlichen Liebe ist heute Morgen aufgehoben, die Gefährlichen sind glänzend befestigt, nachdem dieselben während eines Zeitraumes von 25 Jahren rastlos thätig ge- wesen, ihre Ruhe und ihre Gesundheit freudig geopfert, wo- es galt, das Wohl der armen Waisen zu fördern. Um die Verdienste der Schwestern gebührend würdigen zu können, muß bemerkt werden, daß vor dem Eintritt derselben die Pflege und die Zucht unter den Wöglingen eine höchst mangelhafte

war, ja daß Unreinlichkeit und Krankheit unter den Kindern herrschten, heute jedoch, unter den nimmer rastenden Händen, der mütterlichen Pflege und Sorge der Schwestern, ist das Waisenhaus zu einer Musteranstalt geworden, wie Deutschland eine zweite wohl kaum aufzuweisen haben wird. Die Scene des Abschieds der Wöglinge von ihren Wohlthätern spottet jeder Beschreibung. Ob die Armen es wohl ahnen, daß Pflegen um Gottes- und des Nächstenwillen und Pflegen um Lohn nicht gleich sein kann? — Aber nicht allein die Wög- linge, auch die Verwaltung selbst wird unter dem Verlust zu leiden haben, indem für so zuverlässige, rechtliche, an- spruchsfreie und aufopfernde Kräfte wohl kaum ein Ersatz ge- funden wird. Die Bürgerchaft von Steele konnte es sich nicht verlagern, den Unergeßlichen auch ihrerseits Dank, Anerkennung und Bedauern auszudrücken, indem sie den Scheidenden in aller Stille eine Adresse und ein Andenken überreichte. Raum war es bekannt geworden, daß ein hiesiger Gesangsverein den Schwestern ein Ständchen zu bringen beabsichtigte, als sich auch schon gegen Abend hunderte von Menschen vor dem Waisenhaus einfanden, um an der Dation Theil zu nehmen; um jedoch den außergewöhnlich zahlreich patrouillirenden Gensdarmen und Polizeibeamten keinen An- laß zum Einschreiten zu geben, unterließ das Ständchen. Einen überwältigenden Eindruck übte auf die zahlreich er- schienenen Anbäuerigen heute Morgen das Hochamt in der Waisenhauskirche, welches zum letzten Male alle Angehörige der Anstalt vereinte, vom jüngsten Wögling bis zum Priester am Altar, alle waren aufgelöst von Schmerz, und Schluchzen überlief die Klänge der Orgel. Wolle Gott, daß die im- brüthigen Bitten, die heute emporgeschallt worden, recht bald in Erfüllung gehen! Zwei hiesige Bürger machten es sich zur Ehre, die Schwestern in ihren eigenen bekränzten Wagen zur Bahn zu fahren, und um 11 Uhr entführte der Zug die Verstorbenen. Noch einmal „Gedewohl“ rufen der Menge, Tücher schwenken und die Waisen sind zum zweiten Male ver- wiaßt. Die Anwesenheit der großen Polizeimacht am Wai- senhause war überflüssig.

Coblenz, 1. Mai. Die „Cobl. Bztg.“ schreibt: Zu dem heute stattfindenden Feste des 50-jährigen Bestehens der rhei- nischen Dampfschiffahrt haben die Schiffe sowohl als auch die Häuser am Rhein ihren besten Flaggenschmuck angelegt. In der That eine schöne Vergangenheit, auf welche das ge- nannte Jubiläum heute zurückblicken kann. Nachdem sich die Gesellschaft im October 1825 constituirt, und 1828 durch Allerhöchste Cabinetsordre die Statuten genehmigt worden, begann am 1. Mai 1827 die regelmäßige Fahrt zwischen Köln und Mainz. Ursprünglich nur mit einem Schiffe, hat sich die Gesellschaft nach vielen Schwierigkeiten nach und nach zu ihrem gegenwärtigen glänzenden Bestande mit 26 Schiffen empor gearbeitet.

Wade, 26. April. Für ein gläubiges und mittheiliges Herz gibt es in der Gegenwart wohl nichts Betrübenderes als zu sehen, wie in Folge der Mraigesetze die Kranken ohne den Trost der Sacramente sterben müssen. So geschah es dieser Tage in unserer verwaisten Gemeinde. Ein Kranker bekam einen Blutsturz und verlangte sehr nach einem Priester. Aber vergebens; er starb, ohne daß ein Priester unsere, seit dem Tode unseres seligen Pfarrers durch die Mraigesetze gleich- sam mit dem Interdict belegte Gemeinde betreten hatte. Die- ses ist nicht der erste Fall. — Wie Gott oft denen, welche er abberufen will, auffallend zu Hülfe kommt, zeigte sich bei jenem, der zuletzt vor dem Obengenannten starb. Derselbe hatte — es war ein Mann von ca. 60 Jahren — da er sich ganz wohl fühlte, an einem Sonntagmorgen in einer Nachbargemeinde vor der Messe gebeitet und während der- selben communicirt. Auf dem Rückwege lehrte er bei einer befreundeten Familie ein. We er eine kurze Zeit daselbst beim Feuer gesessen, sagte er: „Jetzt werde ich unwohl“, legte den Kopf rückwärts, dann wieder vorwärts — und war eine Leiche. Es mochten seit der Communion, die er sich selbst geholt hatte, wohl keine fünf Viertelstunden verfloßen sein.

Amliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Proghymnasial-Overlehrer Humberdind zu Siegburg zum Seminar-Director zu ernennen.

Dem Seminar-Director Humberdind ist das Directorat des neuen Lehrerinnen-Seminars zu Xanten im Kreise Mids ver- liehen worden.

Der Titular-Bau-Inspetktor Reinhard Thomae zu Rema- gen, Regierungsbezirk Coblenz, ist nach Rleschen versetzt und demselben die dortige Kreisbaumeister-Stelle verliehen worden.

Patente: Dem Kunstgießer und Ciseleur W. Basse zu Berlin auf eine Zugvorrichtung für Hängelampen, dem Piano- fortefabrikanten Wilhelm Hartmann zu Berlin auf eine Ein- richtung an Klavieren und Pianinos zur Tonverlängerung, dem Maschinenfabrikanten Adalbert Schmidt zu Osterode in Ostpreußen auf eine Kartoffelgrabmaschine.

Handels-Nachrichten.

Wien, 3. Mai. (Amtl. Notirungen der Handelsmaller. Weizen gewöhnlich, hies. eff. M. 30.00 B., fremder 26.75—29.00 B., per Mai 27.75—70—80 B., 26.65 B., 26.55 B., per Juli — B., 26.35 B., 26.30 B.

Roggen niedriger, hies. eff. M. 23.00 B., fremder 18.00—23.00 B., mit Gewicht von 69 Wd. per 50 Liter per Mai 15.80—18.10 —18.00—17.95 B., 18.00 B., 17.95 B., per Juli 17.80—70 B., 17.80 B., 17.60 B.

Hafer niedriger, ohne Sad per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Bfd. per 50 Liter per Mai 18.50 B., — B., — B., per Juli — B., 17.10 B., 17.00 B.

Raisin per Mai fester, per 50 Kil. mit Sad in Etens. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 35.80 B., per Mai 35.30 B., 35.10 B., 35.00 B., per Oct. — B., 35.70 B., 35.50 B.

(Handmarkt.) Keine Zufuhr. Münster, 2. Mai. Weizen M. 255—255.00, Roggen 185—195, Gerste M. 190—210, Hafer M. 172—200, weiße Boh- nen M. 280—280, Mies per 1000 Kilo.

Berlin, 3. Mai. Weizen per April-Mai — B., per Mai-Juni 259.— B., per Juni-Juli 260.50 B., Juli-August 250.— B., Sept.-Oct. 239.50 B., Roggen per April-Mai M. — B., per Mai-Juni 173.50 B., per Juni-Juli 171.50 B., Juli-August 170.50 B., Sept.-Oct. 170.— B., Hafer per April-

